

Zeitzeugen berichten

Franz Pergar erzählt

Vor zwanzig Jahren durchstriefte ich mit dem mir befreundeten Oberförster Mitterhauser das dichtbewaldete Gebiet auf dem Spitzelstein, um junge Gemsen einzufangen, die nach Neuseeland ausgeführt wurden. Im Laufe seiner Erzählungen – mit Jägerlatein kargte mein Freund nie – kam er auf ein Loch zu sprechen, welches er gelegentlich eines Pirschganges aufgefunden hatte. Wie immer, wenn ich von aufgefundenen Löchern zu hören bekam, erwachte auch diesmal der mir innewohnende Entdeckungsdrang und ich bat Mitterhauser, mir das Loch zu zeigen. Es währte auch nicht lange, da standen wir vor einem finsternen Schlund, mit dem ich, unvorbereitet wie ich war, nichts anzufangen wußte. Doch meine Neugierde war erregt und ich beschloß, bald wiederzukommen.

Am 16. August 1918 stieg ich denn auch wirklich mit den Mitgliedern des Ebenseer Bersteigerbundes Pollanschütz, Hofinger und Reinbacher den steilen Wald hinan, diesmal mit Seilen ausgerüstet, das neuentdeckte Loch zu erforschen. Schon zu Beginn stellten sich uns Schwierigkeiten in den Weg, an denen unser Forscherdrang zu scheitern drohte. Der anfänglich waagrecht verlaufende Gang fiel plötzlich senkrecht ab und hinderte uns am Vorwärtkommen. Da ich jedoch nicht geneigt war, meine Neugierde einem so unbedeutenden Hindernis zu opfern, beschloß ich, in die unbekannte Tiefe zu fahren. Am Seil hängend, wurde ich von den Kameraden vorsichtig in die Tiefe gelassen und erreichte, wie spätere Messungen ergaben, in 16 Meter Tiefe sicheren Boden, auf dem ich eine Menge Knochen, darunter einen massigen Bärenschädel, vorfand.

Auf ein Zeichen kam auch Kamerad Hofinger nach. Unter unsäglichen Mühen und gänzlicher Außerachtlassung der Sicherung des Rückweges – uns hatte bereits der Forschergeist in den Klauen – erreichten wir nach sechsstündigem harten Kampfe die Stelle unter der heutigen *Kanzel*. Obwohl

ich an den Anblick von Unterweltswundern durch den Besuch anderer Höhlen gewöhnt war, nahm mich der Anblick dieser Märchenwelt, die wir da entdeckt hatten, derart gefangen, daß ich nicht an den Rückweg denken konnte.

Groß war die Freude der zurückgebliebenen Kameraden, als wir ihnen nach langer Zeit das Zeichen zum Aufholen des Seiles gaben, denn sie hielten uns schon für verloren. Obwohl die Mühen groß und gefährvoll waren, entschädigte uns das im Scheine der Azetylenlampen Gesehene reichlich. Wir wußten, daß wir an diesem Tage eine unterirdische Märchenwelt entdeckt hatten, die es wert war, ausgebaut zu werden, denn soviel Schönheit, die eine Laune der Natur geschaffen, durfte den Mitmenschen nicht vorenthalten werden. Getreu diesem Grundsatz verbrachte ich die folgenden Samstage und Sonntage ausschließlich in der mir liebgewordenen Höhle, der ich mit selbstverfertigten Strickleitern und sonstigen Ausrüstungsgegenständen Geheimnis um Geheimnis abrang.

So baute ich allmählich mit viel Mühe und erheblichen Geldopfern – ich habe in diesen zwanzig Jahren einige Tausend Schilling meinem Steckenpferd geopfert – eine der schönsten Tropfsteinhöhlen der Kalkalpen, die *Gassel-Tropfsteinhöhle*, aus. Das große Interesse, das die Höhle in mir erweckte, löste mir die Zunge, so daß ich für die Erschließung der Höhle Spenden zusammenbettelte. Außerdem hielt ich mit einem selbst gebauten Apparat Lichtbildvorträge im ganzen Salzkammergut, in denen ich das Höhlenlabyrinth mit seinen Schönheiten zeigte. Damit erreichte ich einen doppelten Zweck: Erstens brachten mir die Vorträge einen Erlös und zweitens machte ich die Mitwelt auf meine Entdeckung aufmerksam. Der 15. November 1924 brachte meinen unausgesetzten Bemühungen neuen Erfolg. Wir entdeckten zusammen mit Mitgliedern des Niederösterreichischen Höhlenforschervereines den *Leopoldsdorn*. Aber

Franz Pergar

Aus: Schindlbauer, L. (1938):
Die Gaßl-Tropfsteinhöhle bei Ebensee.
Unterredung mit dem berühmten
Höhlenforscher Franz Pergar. –
Salzkammergut Heimatblatt, 19.8.1938: 9.



Abb. 1: (v.l.n.r.): Josef Pollanschütz, Franz Pergar, Johann Reinbacher, 1919.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee



Abb. 2: Werkmeister Franz Pergar mit Lehrlingen der Ebenseer Solvay-Werke, 1911.

Foto: Sammlung Dietmar Kuffner



schon im Jahre 1920 drang ich in Begleitung des mir lieb gewordenen Forscherkameraden Franz Winter in den unerforschten Abgrund vor. Beinahe hätte ich damals für meine Neugierde das Leben eingebüßt. An der Stelle, an der heute die Winde steht, wurde ich von Kameraden Hofinger in die Tiefe gelassen. Unheimlich gurgelte weit unter mir ein Wasser. Nach etwa 20 Metern glitt ich langsam am Domwächter, einem frei aufragenden Stein mit der Gestalt eines kapuzenbewehrten Mannes vorbei. Nach etwa 50 bis 60 Meter erreichte ich die erste Etage.

Ich löste das Seil und suchte, einem seitlichen Gange folgend, nach einer Stelle, die mir die Möglichkeit bot, einen mir den Weg versperrenden Spalt zu überbrücken. Endlich eine Verengung findend, wagte ich den Spreizschritt – ein Ausgleiten hätte mich in den sicheren Tod befördert, da die Spalte an die 40 Meter Tiefe aufwies – und erreichte das ersehnte Ziel. Leider erlosch infolge der raschen Bewegung die Flamme meiner Azetylenlampe. Beim Scheitern einer Kerzenflamme füllte ich das Karbid frisch auf. Von der Decke fallende Wassertropfen fielen in das Karbid, die ausströmenden



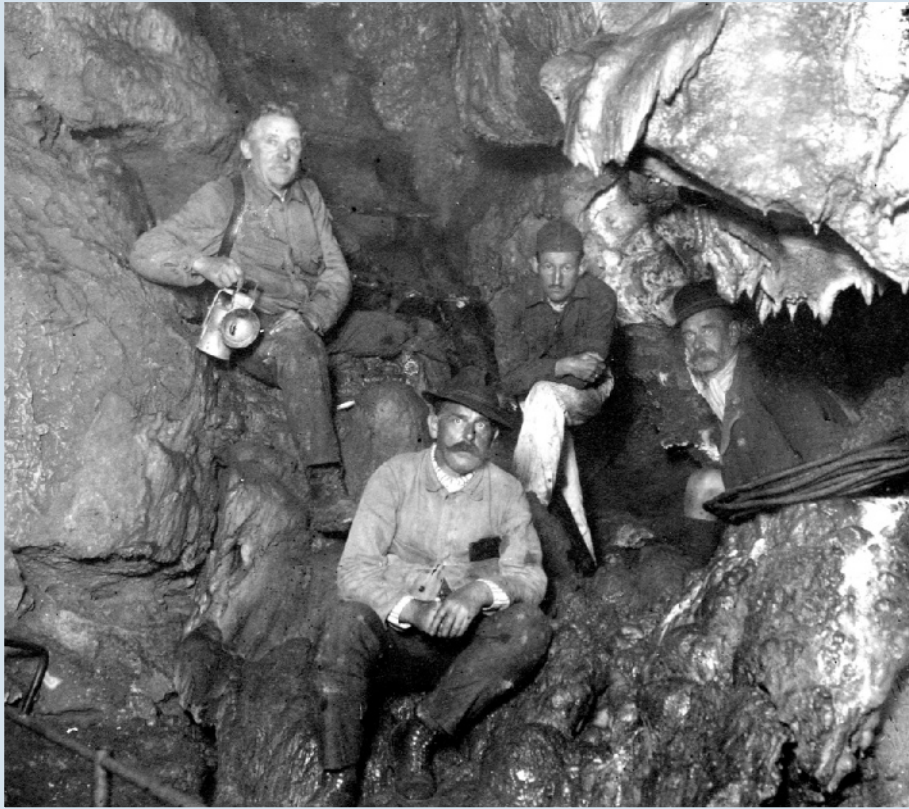


Abb. 3: (V.l.n.r.): Franz Pergar, Josef Pollanschütz, Emil Hofinger, Johann Reinbacher, 1919.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

Gase entzündeten sich an der Kerzenflamme und im selben Augenblick erfolgte die Explosion, der eine meterhohe Stichflamme folgte. Damit war für diesen Tag meiner Arbeit ein Ende gesetzt. Beim matten Schein der Kerze trat ich den Rückweg an und erreichte erleichtert das herabhängende Seil. Anfangs ging alles gut. Nachdem ich ungefähr den halben Weg zurückgelegt hatte, wurden mir infolge der Anstrengung und der herrschenden Kälte die Finger klamm. Dadurch am Klettern verhindert, vermochte mich mein Kamerad trotz aller Anstrengung nicht höher zu bekommen, so daß er mich festbinden und die vor dem Höhleneingang wartenden Kameraden um Hilfe bitten mußte. So war ich gezwungen, bei einer Temperatur von 3 bis 4 Grad Wärme mehr als eine halbe Stunde am Seile zu hängen, denn erst den vereinten Kräften gelang es, mich hochzuziehen.

1925 fand in Ebensee der große Höhlenforscherkongress statt, zu dem an die 80 bekannte Herren erschienen waren. Groß war meine Freude, als ich damals die Herren Benno Wolf, damaliger Präsident des deutschösterreichischen Höhlenforscher-

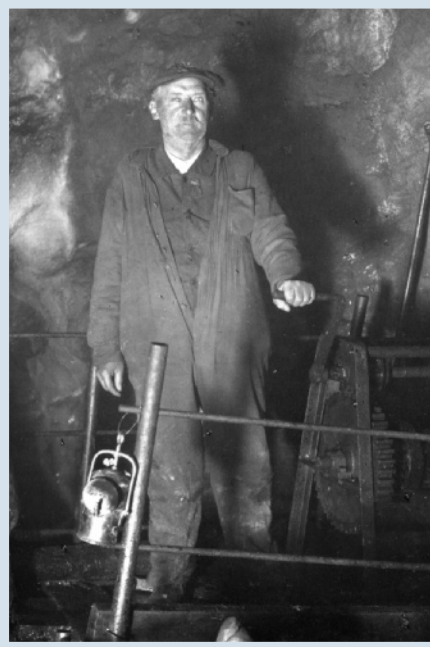


Abb. 4: Franz Pergar bei der Seilwinde im Pergarschacht, 1930.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

vereines, Rittmeister Friesen, Professor Dr. Kyrle, Oberst Mühlhofer, Ing. Oberbaurat Hermann Bock, Oberstleutnant Heinrich Lechner (in unseren Kreisen kurz „Rübezahl“ genannt), die Gebrüder Spöcker und noch viele andere in die *Gasselhöhle* führen

durfte. Da damals vor dem Eingang noch keine Hütte stand, kochte meine Frau, die meinen Arbeiten allezeit größtes Interesse entgegenbrachte, im Freien in einem Kessel 150 Liter Tee, mit dem wir uns, von der Höhle zurückgekehrt, stärkten.

Im Laufe der Zeit konnten wir im Verein die Mittel für einen weiteren Ausbau der Höhle aufbringen. Schließlich war es auch möglich, im Jahre 1927 vor dem Eingange eine Hütte zu errichten. Außer sonstigen unbedingt notwendigen Ausrüstungsgegenständen, die ich zum Teil selbst verfertigte, baute ich auch ein transportables Telefon, das uns schon manchen wertvollen Dienst geleistet hat.

Nach einem vor zwei Jahren vergeblich durchgeführten Versuch, über den damaligen Unterrichtsminister die Leiter der montanistischen Hochschule in Leoben für meine Pläne zu gewinnen, gelang es mir heuer Professor Aubell für die Höhle zu interessieren. Während 16 Tage dauernder

Vermessungsarbeiten durch drei Herren der Hochschule, wurde auch ein Stollen geplant, der einen Zugang in den *Leopoldsdorn* ermöglichen würde. Dieser Stollen würde mich in der Verwirklichung meiner Pläne ein gutes Stück vorwärts bringen, doch leider fehlen mir die Mittel, die Arbeit weiterzuführen.

Wenn ich eine Möglichkeit finden würde, diesen Plan zu verwirklichen, und es mir gelänge, maßgebende Herren für den Straßenbau Rindbach-Almtal zu interessieren, wäre es nur mehr eine Frage von Monaten, die Höhle auszubauen und ihr die verdiente Besucherzahl zuzuführen. Durch die Straße bestünde für die Höhlenbesucher die Möglichkeit, mit dem Kraftwagen mehr als die Hälfte des Weges zurückzulegen, was zur Förderung der Besucherzahl unbedingt erforderlich ist. Damit wäre die Erschließung der Höhle für mich beendet und ich könnte mein arbeitsreiches Lebenswerk dem Staate übergeben.



Die Entdeckung der „Gassl-Tropfsteinhöhle“

Emil Hofinger

Aus: Hofinger, E. (1919): Die Entdeckung der „Gassl-Tropfsteinhöhle“ (Erstfassung, Manuskript). In: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Wer kennt nicht das schöne Salzkammergut mit seinen lieblichen Seen und den schönen Bergen. Das Höllen- und Totengebirge, welches dasselbe durchzieht und das mitten in diesen Herrlichkeiten eingebettet, so reizend am See gelegene Ebensee. In Ebensee wird seit undenklichen Zeiten der Bergsport rege betrieben und es gesellte sich zu diesem in der letzten Zeit, unter der Vorstandsperiode des Herrn Pollanschütz, welcher sich hierum sehr verdient gemacht hat, auch die Höhlenforschung¹. Ist doch das Toten- und Höllengebirge infolge seiner Kalksteinbeschaffenheit reich an Höhlen, unterirdischen Bächen und Quellen. So manche Sage reiht sich an solch eine Höhle und hat die Sage von den Goldsuchern schon so manchen biederen Bergsteiger dazu verleitet, auch darnach (Gold) zu suchen und zu graben. Wer erinnert sich nicht an die Goldexpedition im *Röthlsee*, welche ja auch eine Sage zu

Grunde hatte. In längst vergangenen Zeiten soll ja immer das sogenannte Venedigermännlein in den *Röthlsee* gestiegen sein und dort Gold gegraben haben. Diese Sage hat auch die sogenannte „Pergar-Expedition“ dazu verleitet auch nach Gold zu suchen, doch vergeblich war ihre Mühe und sie ernteten nur Spott dafür.² Doch der *Röthlsee* wurde erforscht und wurde erkundet, daß es hinter dem Wasserspiegel nicht mehr weiter geht und einen unsichtbaren, steten Wasserzufluß hat, welcher letzterer bis heute unentdeckt geblieben ist. Nicht nur das Venedigermännlein hat in Ebensee gesucht, sondern auch ein welcher Hausierer versuchte jährlich sein Glück in einer Höhle, doch wusste niemand, was er dort suchte oder fand. Jährlich erschien er in Ebensee, um sich in seiner Höhle mittels eines Haspels hinunterzulassen. Auf einmal war er verschwunden und niemand erblickte ihn mehr. Er war für

¹ Josef Pollanschütz war von 1915 bis 1927 Obmann des 1903 gegründeten Ebenseer Bergsteigerbundes.

² Dachdecker Kneissl wurde von Franz Pergar zum Narren gehalten.



immer verschollen und mit ihm geriet auch die Höhle in Vergessenheit.

Sagen pflanzen sich Jahrhunderte lang fort und so war auch dies hier der Fall und führte zu einer ganz schönen Entdeckung. Alte Holzknechte und Jäger erzählen, daß sie vor Jahrzehnten noch zufällig die Überreste vom Haspel des welschen Hausierers in der Höhle entdeckten, doch können sie sich auf die Lage derselben nicht mehr recht erinnern. Solche Redereien ließen natürlich einige Bergsteiger nicht ruhen und diese wollten unbedingt die Höhle entdecken und erforschen. Jahrelang wurde gesucht, doch war leider alle Mühe vergebens und der Höhleneingang wurde nicht gefunden. Die Höhle blieb nur der Sage nach bekannt.

Knapp vor Weltkriegsausbruch wurde diese Sucherei von den Herren Pollanschütz, Reinbacher Schani, Pergar und Hofinger wieder auf's Neue begonnen. Die Sucherei mußte infolge Kriegsausbruch und Einrückung der meisten Mitglieder als undurchführbar betrachtet werden. Aufgeschoben ist jedoch nicht aufgehoben. Der einstige Bundesschriftführer Hofinger³ kam auf längeren Urlaub und griff die Höhlensache von neuem auf. Rastlos wurde wieder mit der Sucherei begonnen und es ist ihnen endlich gelungen, durch den Fingerzeig eines alten Naturmenschen, der zwar für die Naturschönheiten sehr eingenommen ist, dieselben jedoch zufolge seines Waldberufes nicht verraten darf, die langgesuchte Höhle zu entdecken.⁴ Bei der ersten Aufsuchung des Höhleneinganges war Werkmeister Pergar, welcher sich um die Auffindung der Höhle auch sehr verdient gemacht hat, auf Urlaub und so nahmen seine zwei Höhlengenossen Bergsteigerbundobmann Pollanschütz und seinerzeitiger Schriftführer des Bundes Hofinger die Höhle in Augenschein. Der Anblick des Einganges und das Höhleninnere, soweit man mit einer Radfahrlaterne sehen konnte, übertraf alle Erwartung.⁵ Leider mußten sie sich mit der Entdeckung des Einganges begnügen, da ein steiler Abgrund⁶ das weitere Vordringen hinderte und keine Hilfsmittel vorhanden waren, denselben zu überwinden. Doch der erste wichtigste Schritt war geschehen und die langgesuchte, sagenumwobene Höhle war zur weiteren For-



Abb. 1: Oberförster Franz Mitterhauser:

Foto: Sammlung Peter Räuschl

schung erschlossen. Für den nächsten Sonntag wurde gleich eine kleine Forschungsexpedition im kleinen Maßstab geplant und die nötigen Ausrüstungen besprochen.

Am Sonntag, den 16. Juni 1918, versammelte sich die Forschungskommission bestehend aus den Herren Werkmeister Pergar, Bergsteigerbundobmann Pollanschütz, Bergsteigerbund-Zeugwartstellvertreter Johann Reinbacher und einstigen Bundesschriftführer Hofinger bei der Rindbachmühle und es erfolgte um 5 Uhr früh der Abmarsch zur Höhle. Der Weg führte der Wasserfallstraße entlang bis zum Karbachgraben, dort bergwärts bei der Spitzer Alm⁷ vorüber bis zum letzten Standweg⁸, der über den Graben von der Gassel-Nieder⁹ herunter führt, zum Eingange, welcher um halb 8 Uhr Früh erreicht war. Nun begann die eigentliche Höhlenarbeit. Als erstes wurde ein Baum gefällt und dieser zur Befestigung der Abstiegleinen in der Höhle verkeilt.¹⁰ Das Führungsseil wurde befestigt, der erste Einsteiger in die Höhle angeseilt und der Abstieg begann. Herr Bundesobmann Pollanschütz überließ Herrn Werkmeister Pergar, als Gast des Bundes, das Vorrecht, als Erster die Höhle zu ergründen, doch es wurde vorerst feierlich gelobt, daß sämtliche Funde in der Höhle Eigentum des Bergsteigerbundes Ebensee sind und bleiben. Der Abstieg begann und nach kaum 10 Minuten konnte man vom Abgrunde herauf von Herrn Per-

³ Schriftführer des Ebenseer Bergsteigerbundes.

⁴ Oberförster Franz Mitterhauser (1883-1929) war mit Franz Pergar befreundet und verriet in einer „schwachen Stunde“ die Lage der Höhle. Sein Name wurde erst posthum erwähnt.

⁵ Für die Fahrradbeleuchtung verwendete man damals Karbidlampen, wie sie dann auch in der Höhlenforschung bis nach der Jahrtausendwende in Gebrauch waren.

⁶ Später *Knochenschacht* genannt und 8 m tief.

⁷ Die Alm ist heute nicht mehr vorhanden. Sie war im Bereich des Parkplatzes unterhalb der Materialseilbahn.

⁸ Weg zu einem Jagdstand.

⁹ Einsattelung zwischen Gasselkogel und Hennereck.

¹⁰ Die Situation ist auf Fotos von 1919 noch unverändert zu sehen.

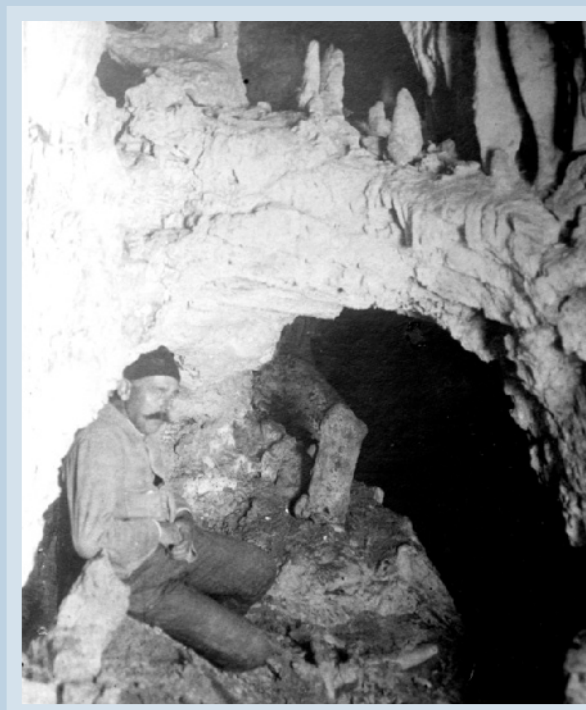
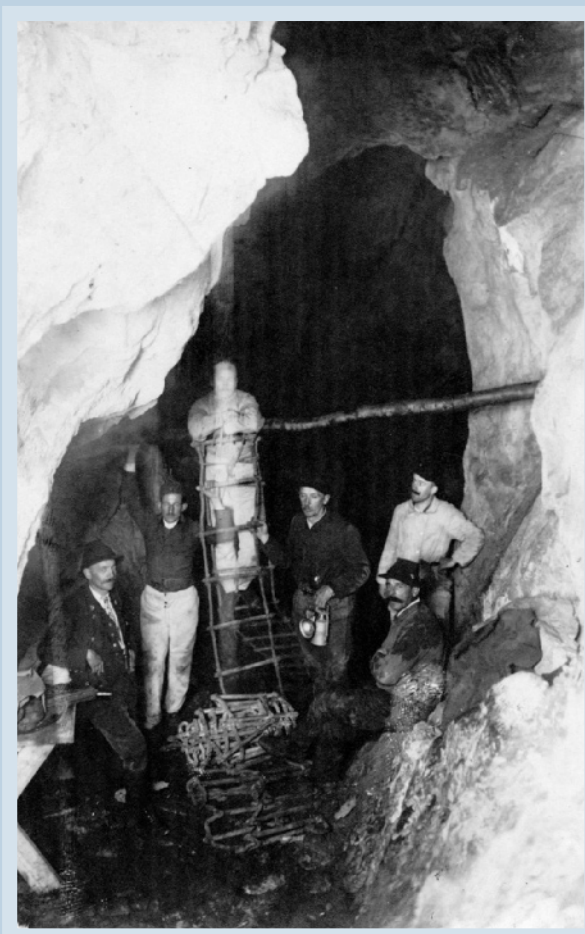


Abb. 2 (links): Abstieg in den *Knochenschacht*, 1919.

Foto: Josef Pollanschütz

Abb. 3 (rechts): Josef Pollanschütz (li) und Franz Pergar (re) unterhalb der *Sinterbrücke* nahe der *Bärenhalle*.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

gar ein kräftiges Höhlenheil vernehmen und den freudigen Aufruf, daß er den Höhlenboden erreicht hat. Als Zweiter stieg Herr Hofinger in die Höhle und wurde unten angelangt vom Erstbesteiger mit einem kräftigen Höhlenheil empfangen. Nun wurde losgeseilt und die eigentliche Forschung begann.

Als ersten nennenswerten Fund entdeckte Herr Pergar einen Beinschädel, der sich bei späterer genauerer Besichtigung als Bärenkopf entpuppte. Die dazu gehörigen Knochen wurden im Übereifer, da Herr Pergar voll Forschungseifer nicht mehr zu halten war, nicht weiter gesucht und diese Arbeit für einen späteren Zeitpunkt aufgehoben. Herr Pergar voraus und ihm Hofinger auf der Ferse folgend, ging die weitere Forschung der Höhle gut von statten. Von Stein zu Stein, von Höhle zu Höhle, teils kriechend oder nach der Seite durch enge Kamine, wo man erst Gestein wegräumen mußte, bei welcher Arbeit im Forschungseifer dreifache Kraft entwickelt wurde, um

den Weg frei zu bekommen, dann von Stein zu Stein springend über kleine Abgründe, die wunderschönsten Tropfsteine entdeckend, ging die Wanderung in den unterirdischen, bisher dem menschlichen Auge verborgen gewesenen Schönheiten weiter. Herr Pergar war bei mancher scheinbar unpassierbaren Stelle mit einem Gummimenschen zu vergleichen und nur durch seine Schmiegsamkeit konnte manchmal der Weitermarsch erzwungen werden.

Herr Hofinger konnte Herrn Pergar infolge seiner nicht gar so großen Körperfülle leichter folgen und es war dadurch für diesen nicht so anstrengend, als für Herrn Pergar die verschiedensten Körpergestalten, gleich lebenden Fragezeichen, anzunehmen. Wunderschöne, mit zwei Armen nicht zu umfassende Tropfsteine sowie sogenannte Steinvorhänge, teils abgestürzt am Boden liegend, teils noch hoch oben herabhängend, wurden gefunden. Einige Höhlen, aus welchen es einem ganz dunkel schwarz entgegenschaut, konnten wegen Mangel an



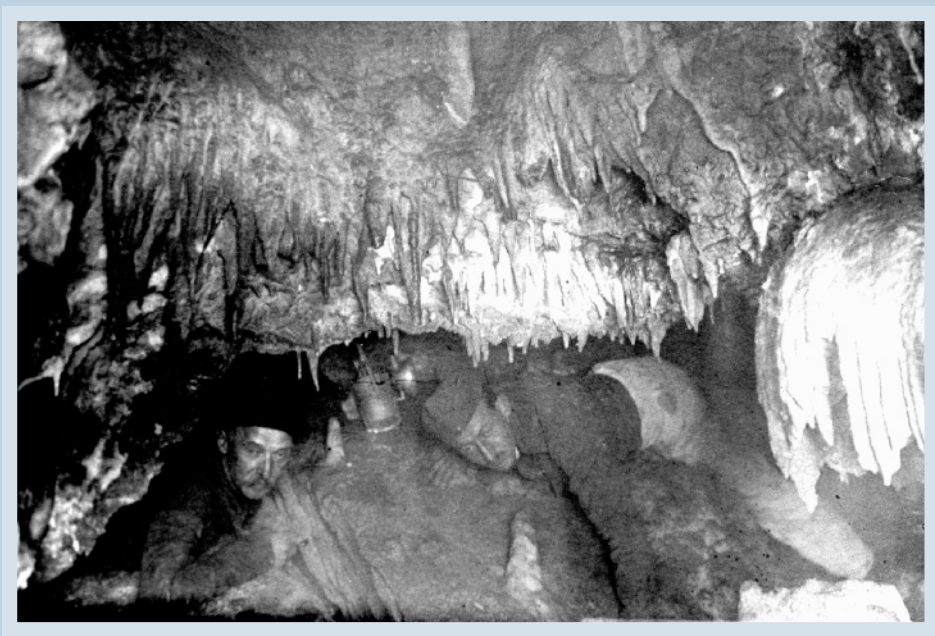


Abb. 4: Franz Pergar (li) und Emil Hofinger (re) in der Gassel-Tropfsteinhöhle.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

den nötigen Hilfsmitteln nicht begangen werden und es wurde dies für die nächste Zeit verschoben. Die Wanderung am ersten Tage musste früher abgebrochen werden, teils mangels an Hilfsmitteln, teils wegen der vorgerückten Stunde, doch dauerte die erste Höhlenbegehung ununterbrochen 2½ Stunden und es wurde dabei ein und derselbe Ort nie zweimal berührt, sondern die Wanderung ging immer weiter, immer wieder in neues Gebiet vordringend, dabei musste, wie schon erwähnt, so manche schöne Grotte übersprungen werden. Durch die Höhle fließt auch offen ein klarer Höhlenbach und es ist der Lage der Höhle nach zu schließen, gar nicht ausgeschlossen, ob dieser eventuell nicht ein Zufluss zum Rötelsee ist.¹¹ Die weitere Forschung wird ja über diesen Umstand aufklären. Die Höhle dürfte sich allem Anscheine nach noch lange hinziehen und die ganze Erforschung wird eine Sehenswürdigkeit zu Tage fördern, wie wir sie seinesgleichen vielleicht in Tropfsteinhöhlen noch nicht gefunden. Schon die ersten begangenen Höhlen weisen schönere und größere Tropfsteine auf, als in der *Koppenbrüller Höhle*, wie wird es aber dann erst noch tiefer unten aussehen, wo ewige Feuchtigkeit herrscht und dadurch der Tropfstein ein langsames, aber schöneres Wachsen hat.¹² Vielleicht sind wir vom Glücke begünstigt und finden auch noch Höhlenmolche oder sonstige Höhlen-

bewohner der Tierwelt. Die Entdeckung der Höhle ging über alle Erwartung, da sich niemand vorstellte, daß sich nach Überwindung des Abgrundes eine so schöne, herrlich große, in verschiedene Höhlen geteilte, einzige Höhle dem kühnen Forscher auftut. Nach Beendigung der ersten Forschung wurde Herr Hofinger aufgeseilt und Herr Bundesobmann Pollanschütz wagte es die Tiefen der Höhle zu betreten. Beim Anlangen des Obmanns am Höhlengrunde fielen seine Blicke sofort auf die vielen herumliegenden Gebeine. Sofort verzichtete er auf eine weitere Wanderung in die Ferne der Höhle, was ja auch infolge des auftretenden Lichtmangels nicht mehr weit möglich gewesen wäre, da das Licht schon zu verlöschen drohte, und richtete er sein Augenmerk auf die gebeinlichen Tierüberreste. Er erkannte sofort, daß diese Beine nicht vor kurzem dorthin kamen, sondern daß diese vielleicht schon Jahrhunderte dort lagen und von einem einstens hier lebenden Raubtier oder sonst seltenen, nicht mehr einheimischen Tiere stammen, was sich auch, wie schon erwähnt, durch die Feststellung des gefundenen Kopfes als Bärenschädel bestätigte. Daß in unserer Gegend Bären gehaust haben, ist ja altbekannt, doch ist dies schon beinahe 5-6 Jahrhunderte her und das Gerippe kann nur von der Zeit, wo noch das edle Raubwild in unseren Wäldern hauste, herkommen. Mögen

¹¹ Eine mögliche Verbindung zum Rötelsee blieb noch lange, bis in die 1930er Jahre ein Thema.

¹² Die Erklärung ist zwar nicht richtig, doch fand man sich einen Monat später darin bestätigt, als man die *Kanzelhalle* mit dem *Großen Abgrund* entdeckte.

die weiteren Funde hierüber ganz Aufklärung bringen und wir haben in diesem Falle nur Herrn Pollanschütz zu danken, daß er sich gleich der Gerippe annahm und so die weitere Forschung auf diesem Gebiete sowie die eventuelle Feststellung der Aussterbung dieser Tiere in unserer Gegend ermöglichte. Hätte er den Raubtierschädel nicht mitgenommen, so wäre, weiß wer einmal darauf gekommen, daß auch in dieser Höhle einmal Bären ihren Unterschlupf hatten.¹³ Auch die Verdienste des vierten Expeditionsmitgliedes Reinbacher dürfen nicht übergangen werden. Unermüdlich, wo es heißt eine Sache für den Bergsteigerbund, schloß er sich auch mit Freuden der Höhlenforschung an. Obwohl er für die Höhlenforschung nicht so gewandt ist, stellte er sich doch ganz zur Verfügung. Von einer Höhlenbesteigung durch seine Person musste jedoch abgesehen werden, da er kein sogenanntes Höhlen-Überziehwand mithatte und daher nicht wie die anderen

im Schlamm am Grunde der Höhle herum kriechen konnte. Dafür machte er sich für die Erforschung der Höhle in anderer Weise sehr verdienstlich. Er richtete den Baum für die Abseilung und leitete die ganze Abseilung der Höhlenbesteiger, was keine Kleinigkeit war. Man muss jedoch bedenken, daß Menschenleben am Seile hängen und jede Unachtsamkeit oder Lauheit den Tod eines Menschen kosten kann. Doch war er seiner Aufgabe voll gewachsen und erledigte seine schwere Arbeit zur vollsten Zufriedenheit der anderen Forschungsteilnehmer, besonders die des Herrn Obmannes, denn für die Aufseilung desselben hatte er sich ganz besondere Verdienste erworben. Die erste Höhlenforschung verging glücklich ohne jeden Zwischenfall und wir hoffen dies auch für die Zukunft. Mit einem kräftigen Höhlenheil und dem Wunsche, daß die Höhlenforschung ein schönes Resultat zeitigen möge, schliesse ich mein Konzept.

¹³Die Knochenfunde wurden zum größten Teil an das Oberösterreichische Landesmuseum übergeben, wo sie unter Leitung von Theodor Kerschner bestimmt und z.T. auch ausgestellt wurden.

Expedition des Landesvereins für Höhlenkunde in Niederösterreich in die Gassel-Tropfsteinhöhle (1924) – ein Gespräch zwischen Hans Hofmann-Montanus und Lise Eberau

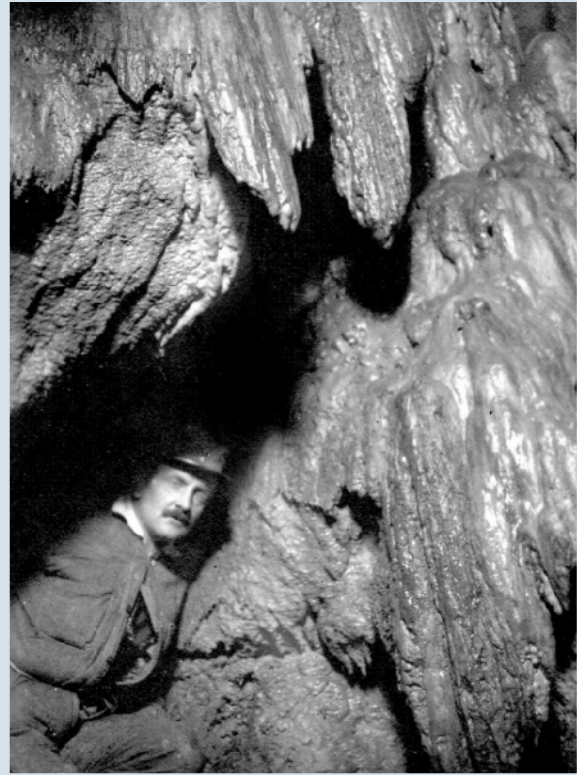
Hans Hofmann-Montanus

Aus: Hofmann-Montanus, H. (1948): *Berge meiner Jugend*. – Wien (Verlag der Österreichischen Bergsteigerzeitung). S. 132-136.

„Zum Entdecken gehört Fleiß, aber auch Weidmannsheil und Material. Der Vorrat an Neuland für die Höhlenforschung ist unerschöpflich. Es gibt kaum einen Kalkberg, auch nicht den unscheinbarsten, ohne das Höhlenwunder. Der schlichte Gaßlkogel am Traunsee bekräftigte diese Einsicht ...“ – „... und mir schenkte er eine der schönsten Offenbarungen der Volkseinheit zu meinem Schatze der Höhlenerinnerungen.“
„Uns allen. Dem Sudmeister Franz Pergar der Ebenseer Saline schwante schon immer, dass der Abgrund am Ende des Horizontes seiner *Gaßl-Tropfsteinhöhlen* Ansehnliches enthalten müsse. Er und seine Ebenseer Höhlenkameraden – der großen Mehrheit

nach Salinenarbeiter – witterten sogar einen Zusammenhang zwischen dem Schachtsystem und jenem sonderbaren *Rötelsee*. Es ist auch wahrscheinlich, dass sich das Schachtsystem des Gaßlkogels in den *Rötelsee* des anstoßenden Erlakogels entwässert.“ – „Dem *Rötelsee* gebührt die Palme der Außergewöhnlichkeit in dem Seenlande des Salzkammergutes. Ein Seelein in einer Höhle, die sich hoch an steiler Bergflanke über einem Seefjord öffnet. Und es hatte so recht die Merkmale eines Reizeieles der Biedermeierzeit! Man wurde von Traunkirchen oder Ebensee über den Traunsee gerudert, dann holperte man mühselig und ein bisschen schwindlig eine





Stunde hinauf, gestützt und gezogen von den Führern, und am Gestade des Höhlensees wurde eine bengalische Beleuchtung veranstaltet.“

„Sind wir nicht die überlebenden Erben jener Romantik der biedermeierischen Gebirgsreisen? Die Ebenseer hätten gar zu gern gewußt, was der Abgrund unterhalb des prächtigen Stalaktitenvorhanges ihrer *Gaßl-Tropfsteinhöhlen* verbarg. Da rückten wir Wiener und Niederösterreicher an, vierzig Männlein und Weiblein, mit unserem berühmten Material. Es war im Spätherbst des tatenreichen Jahres 1923 [sic!]. Major Heinrich Lechner – unser ‚Rübezahl‘ – hatte die Expeditionsleitung übernommen. Niemand hat größere persönliche Opfer zum Nutzen der Höhlenforschung gebracht wie dieser Getreue. Dazumal war es ihm gelungen, die Mitwirkung einer sozusagen übenden Alpenjägerkompagnie für unseren Vorstoß in die unbekanntes Tiefen des Gaßlkogels heranzuziehen. Wir fuhren in einem Sonderwagen, den man an den nächtlichen D-Zug Wien-Salzburg angehängt hatte ...“ – „... und trafen etwas verbogen in Ebensee ein, weil wir beim Schlafen auf den Bänken und in den Gepäcks-

netzen zwischen Leiternrollen, Seilgeschlingen und ‚Kraxen‘ eingeklemmt gewesen waren. Der Empfang in Ebensee machte die ausgestandenen Drangsale wett. Der Ort war beflaggt und von Festmusik durchschmettert. Halb Ebensee stand an der Bahn, ganz Ebensee half uns bei der Erfüllung unserer Aufgabe. Der ‚nationale‘ Turnverein und mit ihm der sozialdemokratische Touristenverein schleppten das Material stundenweit durch das Rindbachtal bis zur Höhle und in ihr noch bis zum Rande des Schachtes. Die Frauen Ebensees, rechts und links, organisiert in Einmütigkeit, hatten Kochkessel und alles erdenkliche Trink- und Essgeschirr nebst den Rohstoffen für ausgiebige Atzung der Unterwelthelden vor dem Höhlentor bereitgestellt.“

„Es ist wohl immer so, dass eine selbstlose Tat für das Gemeinwohl das Volk herbeiruft. Die Ebenseer begriffen, worum es ging: die *Gaßl-Tropfsteinhöhlen*, auf die sich jeder von ihnen etwas zugute hielt, konnten in ihrer Bedeutung als Ebenseer Zug- und Schaustück durch unsere freiwillige und uneigennützig Leistung einen ausgiebigen Zuwachs erfahren. Die Forschungsarbeit fesselte uns gegen dreißig Stunden an das

Abb. 1: Hans Hofmann Montanus, Landesverkehrsdirktor von Salzburg, 1938.

Foto: Sammlung Johannes Mattes

Abb. 2: Major Heinrich Lechner („Rübezahl“) während der Expedition im *Pergarschacht*, 1924.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee

Innere des Gaßkogels. Wir hatten knapp die Hälfte unserer Leitern auszulegen. Der Kamerad, der mit dem unteren Leiternende hinabgelassen wurde, nahm das Telefon mit in die Tiefe. Das Schachtsystem des Gaßkogels besteht aus drei Abschnitten zu je sechzig Metern. Wir entdeckten einen mächtig hohen Dom, den wir nach Niederösterreichs himmlischem Patron *Leopoldsdome* benannten, und an dessen Sohle ein Labyrinth. Am Grunde des Doms lag eine gestürzte Tropfsteinsäule von der Dicke eines Mammutbaumes. Ich war mit dem Expeditionsleiter bei der Vorstoßtruppe eingeteilt.“ – „... und ich Ärmste saß an die zwanzig Stunden auf dem Absatz zwischen dem oberen und dem mittlern Schacht und kochte unablässig Tee zur Erfrischung der Vorbeikletternden. Nur um den Teekessel herum war es ein bisschen hell. Aus den Schächten gähnte mich die dickste Finsternis an. Bald nahe, bald wie aus unendlicher Ferne hallten die Rufe der Höhlenmänner, die auf der Leiter unterwegs waren. Die Rufe galten der Ablaßgruppe, die ganz oben am Mundloch des Abgrunds werkte und jeden Kletterer mit dem Hanfseil sicherte. Das ‚A-aaa‘ und ‚E-eee‘, das ‚Hinauf!‘ und ‚Halt!‘ bedeutete, hörte sich erträglich an, ganz schaurig aber klang das ‚U-uuu‘, womit der Absteigende zu erkennen gab, dass er genügend gerastet habe und weiter ‚Hinunter!‘ wolle. Wer zu meinem Absatz gelangte, unterbrach die Reise und kriegte einen Schoppen Tee. Während der vielen Stunden, die ihr unten im Dom und Labyrinth geweiht, hatte ich eine schreckliche Einsamkeit zu erdulden. Ich war zu bedauern.“ – „Zu beneiden waren wir auch nicht immer. Einmal, da folgten wir einem mannshohen Gang, dessen Boden glatt mit trockenem Lehm bedeckt war. Der Gang krümmte sich gleichmäßig nach rechts. Ich ging an Lechners Seite. Nie hatte ein Menschenauge diese Geheimkammern der Schöpfung erblickt, nie ein Menschenatem die Reinheit des stillen Luftstroms gestört. Plötzlich gab es uns einen Ruck: kurz vor uns waren Schrittspuren in den Lehm getreten. Deutlich sah man die Eindrücke von Nagelschuhen... Wir starrten uns entgeistert an. War uns jemand zugekommen? Hatte das Labyrinth eine zweite Verbindung mit der Außenwelt? War alle Mühsal unserer Erst-

lingsfahrt umsonst gewesen? ... Der Schrecken dauerte nur so lange, bis wir erkannt hatten, dass wir im Kreise gewandert und auf unsere eigenen Spuren geraten waren.“ – „Euren Seufzer der Erleichterung kann ich nachfühlen. Entdecktet ihr nicht einen Höhlenkrebs?“

„An diese Geschichte bin ich ungern gemahnt. Ach ja, ich hatte mich an einem Quellbecken niedergelassen und schaute in das kristallene Wasser. Etwas bewegte sich darin, es waren die Fühler eines drei oder vier Zentimeter langen Tieres von krebsartiger Gestalt. Der Schatten, den es unter dem Karbidlicht warf, war ein hauchdünnes Gestrichel. Mein Ruf holte den ‚Rübezahl‘ herbei. Mit scharfem Zusehen prüfte dieser die Erscheinung des Lebewesens, das farblos und beinahe durchsichtig war; dann faßte er mich rauh an der Schulter. ‚Ein Höhlenkrebs von unbekannter Gattung!‘, presste er heiser hervor. Wir fingen das Tierchen in eine Thermosflasche. Später – vielleicht oben am Schachtrand nach der harten Plackerei des Aufstiegs – muß irgendeiner von den Höhlenmännern nach etwas Trinkbarem gesucht und die Thermosflasche erwischt haben. Er trank sie aus, mitsamt dem Krebs. Am Ende – man wagt nicht daran zu denken – war das Tierchen das letzte Exemplar seiner Spezies gewesen!“ – „Wenn ich mich recht entsinne, widerfuhr Dir auch beim Aufstieg ein Missgeschick.“

„Ein dreifaches. Im Mittelschacht hatte sich die Leiter gedreht. Mein Brustseil wurde von ihrem Gewicht an die Wand geheftet, ich konnte weder auf noch ab. Ein Kamerad von der Ablaßgruppe kletterte zu mir herunter, knüpfte mich los, half mir die Leiter zurückzudrehen und knüpfte mich wieder an. Im Oberen Schacht kam es ganz böse. Bevor ich den Dom verließ, hatte mir irgendwer die schwere Telefonkassette auf den Rucksack gebunden. Leider verwendete er dazu die Rucksackschnur. Die Schnur löste sich, die Kassette stürzte ins Bodenlose. Als ich die plötzliche Entlastung fühlte und die ersten Aufschläge der Eisenkiste hörte, wollte mir der Puls versagen: Da unten war ja noch Lechner mit den letzten Zweien oder Dreien von der Vorstoßgruppe! ... Ein Schutzengel hat sie davor bewahrt, unter der Schachtröhre zu stehen. Angestrengt lauschte ich in die Tiefe... Gott



sei Dank kein Schrei des Entsetzens drang herauf, bloß ein verworrenes Geschimpfe. Ich brüllte ‚A-aaa‘ und hangelte mich weiter. Noch aber war der Höhlengeist nicht versöhnt. Der Rucksack war überladen und die Schnur mußte einen Schaden erlitten haben, der gewiß auch den Absturz der Kassette verschuldet hatte. Ich spürte plötzlich, wie der Druck im Nacken aufhörte. Die Schnur war am Ringe gerissen. der Rucksack kippte nach unten und ergoß seinen Inhalt in den Abgrund. Natürlich war ich außerstande, das Unheil abzubremsen. Ich konnte nicht rückwärts greifen, und die Oberen zogen aus Leibeskräften am Sicherungsseil, ungeachtet meiner schrillen ‚E-eee‘-Rufe. Alles war dahin, der Proviant, der Wäschebeutel, der Rock mit Brieftasche, Geld, Ausweispapieren und Jahreskarte der Bundesbahnen... Und im gleichen Augenblick, wo mein Hab und Gut entschwand, löschte ein Wassertropfen aus der Höhe das Kerzenlicht auf meinem Sturmhelm. Wie eingemauert kam ich mir vor... Ich muß verzweifelt ausgesehen haben, als ich unter dem Stalaktitenvorhang auftauchte. Alex Rippel, der die Ablaßgruppe befehligte, vernahm meinen Bericht, sagte kein Wort dazu, ließ sich anseilen und stieg hinab. Du kannst dir das Entzücken ausmalen, in das mich eine halbe Stunde später sein Wiedererscheinen versetzte, denn er brachte das

bereits gänzlich Verlorenegegebene herauf. Der Inhalt des Rucksackes war auf einen schmalen Felsrücken gefallen, der den Mittelschacht durchquert und ihn für eine kurze Strecke in einen Doppelschacht aufspaltet. Dort hatte Rippel alles unversehrt gefunden.“

„Damit wart Ihr am Schlußpunkt aller Fährnisse angelangt. Am Nachmittag des zweiten Forschungstages verließen wir die *Gaßl-Tropfsteinhöhlen* – da war die Talung vor dem Höhlentor wie von einem Feldlager erfüllt. Die Frauen Ebensees kochten Suppe, Gulasch und Tee für die abgemüdeten Neuland-Entdecker. Wir verzichteten auf den kürzesten Rückweg nach Ebensee und stiegen lieber nach dem Karbachgraben hinüber. Die Buchenwälder flammten oktoberlich in ein mildes Nachsommerblau des Himmels. Vor der Karbachmühle lag ein Sonderdampfer der Traunsee-Schiffahrt, der uns nach Ebensee einholen sollte. Wie wohl tat einem das sanfte Schweben auf der See glätte, nach dem vielen Stein und Stahl der Schächte!“

„Das Dankfest des Abends besiegelte die engsten Freundschaftsbande zwischen Ebensee und Wien. Und kaum war unser Zug davongerollt, fingen die Ebenseer mit den eifrigsten Zurüstungen an, den *Leopoldsdorf* für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.“

Ein Ausflug in die Gaßl-Tropfsteinhöhlen bei Ebensee

In zarte blaugraue Schleier gehüllt die „Schlafende Griechin“. Wie viele haben ihr steinernes Antlitz bewundert, dieses Gleichnis der Ruhe und Schönheit! Wie wenige wissen aber um ihr Geheimnis – von ihrer innersten Seele, die ein felsiger Mantel bedeckt ...

Heimatliebe und Wissensdrang, der unerschütterliche Glaube an verborgene Wunder beseelten jene Männer; die schon vor fast zwanzig Jahren mit zäher Ausdauer immer wieder auszogen, um das Rätsel zu lösen. Den unermüdlichen Ebenseer Hö-

lenforschern Pergar, Hofinger, Reinbacher und Pollanschütz gelang das Wunderbare, sie entdeckten eine große Tropfsteinhöhle, ein Objekt von ungeahnter Ausdehnung und seltener Pracht. Wenn heute das Salzkammergut um eine nicht zu unterschätzende Sehenswürdigkeit reicher ist, so verdanken wir diesen Wert ihnen und ihren späteren eifrigen Mitarbeitern.

Mit der allen ernsten Menschen eigenen Bescheidenheit und Stille gingen sie nunmehr daran, die *Gaßlhöhle* dem allgemeinen Besuche zugänglich zu machen. Jahre ver-

Béla Markovits

Aus: Markovits, B. (Hrsg.) (1926):
Ein Ausflug in die Gaßl-Tropfsteinhöhlen
bei Ebensee – Gmunden (Salzkammer-
gut-Druckerei).

gingen bei dieser aufopferungsreichen Tätigkeit angesichts vieler noch ungelöster Fragen: weiterer unbezwinglicher Räume, die sie trotz tollkühnem Einsatzes ihres Lebens nicht bezwingen konnten.

Erst im vergangenen Jahre krönte ihre bewundernswerte Ausdauer ein ungeahnter Erfolg. Zu Hilfe geeilte, modernst ausgerüstete Damen und Herren des Niederösterreichischen Höhlenforschervereines unter der Führung der Herren H. Hoffmann-Montanus, H. Lechner und des Verfassers gelang es in treu-kameradschaftlicher Zusammenarbeit, den fast 150 Meter tiefen Abgrund zu befahren und riesige, mit Tropfsteinschmuck verschwenderisch geschmückte Räume tief unten im Schoße ewiger Nacht zu entdecken.

Mächtig lockt der Zauber dieser schaurig-schönen Unterwelt – wer kann ihr entgegen, wer diese unvergeßlichen Eindrücke dort drinnen versäumen?

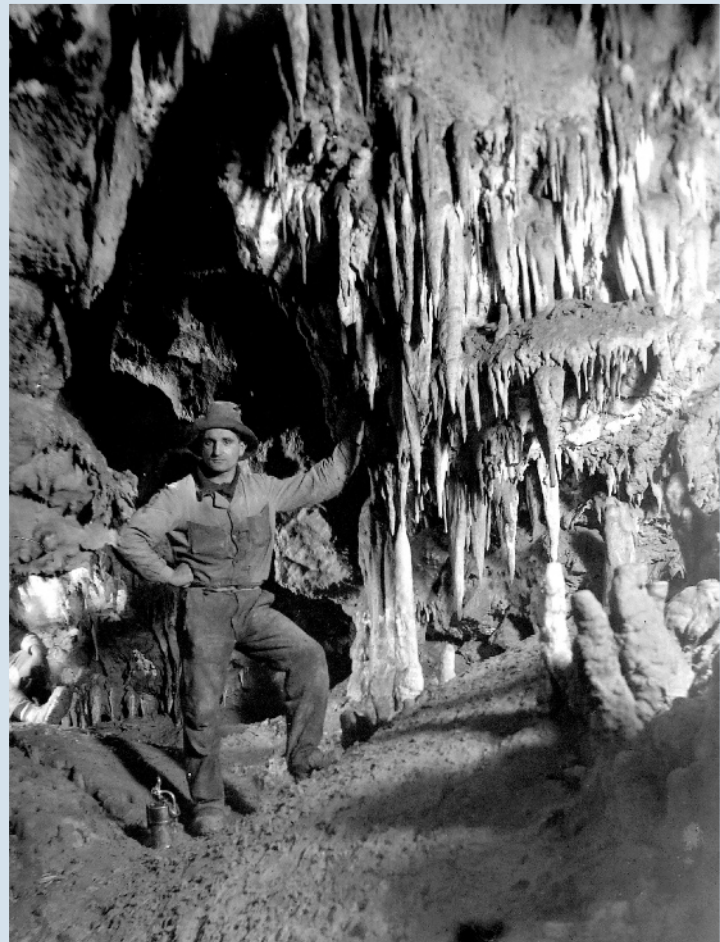
Rauschend durchschneidet das schmucke Dampfboot die smaragdgrünen Wasser des träumenden Sees und von Gmundens salzgewohnten Ufern bis hinüber nach Ebensee vergeht die Fahrt in bewunderndes Schauen gehüllt. Jenseits dann, dort, wo Bergesnähe mit Vorlandwiesen wechselt, beginnt unser Aufstiegsweg. Durch den Rindbachgraben kühn und kunstvoll angelegt, auf breiter Fahrstraße verlassen wir den See. Zwischen Felsenwänden, bald wild zerklüftet, bald senkrecht in die Tiefe stürzend, und dem einmal nur murmelnd plätschernden, dann brausend rauschenden Hochgebirgsbache wandern wir auf schöner Straße schattig allmählich höher und höher hinauf. Ein einsam-schönes Tal, kaum einige Jahre der Allgemeinheit zugänglich. Menschenferne Gehöfte. Straßenwindung und Wegeschleifen wechseln bei pittoresken Schluchtwänden, wo sich tosende Gewässer über tiefe Kolke, Felsentröge machtvoll ergießen, zweigen wir ab, dem alten, vergessen scheinenden Jagdsteige folgend. Waldesduft und Schattenkühle umgeben uns. Kaum merklich die Steigung. Da hemmen immer von neuem die Schritte selten-schöne Stimmungsbilder: es wartet eine blumensatte Wiese schon lange auf den Maler, der sie entdeckt. Wer aber vergißt die stolze Lichtung dort, den leise summen den Hochwald? Gerne wollen wir rasten,

bewundernd die göttliche Ruhe genießen da oben in freier, leichter Bergesluft; im Schatten der Almhütte. Und dann weitergehend, stets näher den Felsenmassen, nach zweieinhalb Stunden, je nach mehr oder weniger Versonnenheit und Umblickkraft, ist der Sattel bald erreicht. Noch wenige Schritte empor, ein letzter Blick zurück auf tief unten grünende Matten, Wälder und Höhen: der Eingang zu dem anderen Reiche nimmt uns staunend umfassen. Hängt da mitten im Wald, an den Hang gelehnt, ein wuchtiger Bogen aus moosbedecktem, wettergrauem Kalkstein: eine romantische Laune der Natur. Dieses Sinnbild ewigen Gestaltungstriumphes durchschreitend, deckt uns wenige Schritte lang noch blauer Himmel. Rasch die Kleidung dem seltsamen Gange angepasst, die Lampen angezündet und nun empfangen uns Pluto in seinem wunderlichen Reiche! Er, der mit Unrecht gefürchtete Herrscher der Dunkelheit aber beginnt einen formenreichen Empfang. Ein kleiner Baldachin, dort eine Galerie, zart von Tropfstein gebildet, in dem halbdunklen Vorraume, der sich bald zu einem mächtigen Dome erweitert. Kaum vermag das schwache Lampenlicht die Höhe zu beleuchten und erst beim aufblühenden Magnesiumscheine erglänzen magisch die Grenzen: durch Schlote und Kamine erhöht, in das Ungewisse sich verlierend, 15, bald 20 bis 40 Meter über uns. Auf sicher eingebauten hölzernen Treppen gekommen, verlassen wir ebenso von Neugier belebt, gesichert vor Absturz in die Tiefe, den mit wilden Felstrümmern bedeckten Raum. Ein kleiner Umweg in einen Seitenast der Höhle führt uns in sinterreiches Land. Niedrige Gänge mit Säulchen, zierlich kleinen, bald größeren Boden- und Deckenzapfen, mitten darunter ein kleiner Wassertümpel, sind ihr Schmuck. Durch ein bizarr geschmücktes Tor von selten-schöner, naturgewollter Architektur erreichen wir wieder den begangenen Teil, die Fortsetzung in das Innere des Berges. Viele Gänge münden da von seitwärts ein, ein jeder sein Wesen in Dunkel verhüllend. Vor uns, drohend, doch fest, unverrückbar eingekleimt, ein wuchtiger Felsblock von der Decke hängt: *Das Kap der guten Hoffnung*. Mit solcher erfüllt, eilen wir weiter, vorbei an dem Vorhang aus uraltem Stein. Wieder geleitet eine Stu-



fenleiter bequem und ungefährdet in eine allmählich immer größere und imposantere Kluft. In den Geröll-, Lehm- und Bodenmassen der umgebenden Räume (*Spiralenweg*, *Knochengang* usw.) wurde so manch interessanter Schatz für die Wissenschaft dem Schoße der Erde entnommen: Knochenreste des Riesenhirsch, braunen und Höhlenbären, Steinbock u.a.m. Die hohe Kluft, die uns nun aufgenommen hat, trägt viele Kolke, Zeugen einstiger gestaltender Wasserkräfte, an ihrer Wandung, wenn wir nur die kleine Brücke überschritten, unterbrochen von einer reizenden Nische, mit vielen Stalagmiten und Stalaktiten geschmückt. Die Farben, geschmückt mit dem hellen Weiß der „Bergmilch“, im Schatten dunkle Öffnungen, der gelbe Baldachin drüben als stilles Gegenstück zu den sattbraunen Vorhängen an dem steil aufwärts strebenden Wänden: über 30 m vom schuttbedeckten Boden reichen diese machtvollen Arme empor. Umsonst lockt die kühne Brücke da oben in luftiger Höhe zu weiterem Betrachten, es gibt noch viel Schöneres zu schauen! Ein stiller Gang mit ungezählten, prachtvoll großen Tropfsteinen, in unendlich verschiedener Form, Farbe und phantasievoller Reihe. Etwas abwärts, bei einem kleinen Gewässer vorbei, knapp hinter der *Szylla und Charybdis*, einige Stücke aufwärts und jedem Besucher entschlüpft ein Ausruf der größten Bewunderung: Die *Kanzel* ist erreicht.

Die *Kanzel* – in einem wahrhaft überwältigend schönen Dome. Eine feierliche Ruhe um uns. Doch nein, irgendwo in dem von geheimnisreichem Dunkel verhüllten mächtigen Raume klingt leise, rhythmisch ein eigentümliches Ticken; – Wassertropfen sind es, die unaufhörlich die Sekunden der Ewigkeit zu klopfen scheinen! Aufflammt Magnesiumlicht und nun erst wird zum Erlebnis, was bisher nur Ahnung war. Hoch über uns wölbt sich eine Bogendecke, die kein irdischer Baumeister nur zu erträumen sich getraut – so von der Gestaltungskunst der Natur tief im Schoße des Berges errichtet. Wohin wir blicken, überall Mannigfaltigkeit und eine phantasievolle Abwechslung der Formen des Gesteines. Der Opfermut und die Ausdauer der Ebenseer Forscher und ihrer zahlreichen Helfer haben es ermöglicht, dass jedermann bis zu diesem Orte



leicht und gefahrlos gelangen kann. Nach rasch vergangener Rast erfolgt nunmehr die Rückkehr auf bereits bekannten Pfaden, und doch scheinen auch diese uns neu – die Beleuchtung erfolgt ja von anderer Richtung, Schatten fallen anders ein und darum überrascht uns so mancher unbeachtete oder übersehene Gang mit hübschen Details. Wir wollen nun einer mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestatteten Fahrt weiter in die inneren Abgründe folgen, um nun auch die anderen, alles Bisherige an Großartigkeit übertreffenden Räume kennenzulernen. Die *Kanzel* – im wahren Sinne ihres Namens – überragt von Geländer umgeben einen mächtigen Dom. Von zwei Seiten kann man bis an den unvermittelt in die Tiefe abfallenden Rand herantreten, während die anderen Wände von der hoch oben gewölbten Decke des Domes senkrecht und ohne Unterbrechung in einen unergründlich tief und selten breit zu scheinenden Abgrund fallen. Herabgelassene Drahtseileitern vermitteln den angeseilten

Abb.: Walter Zach im Unteren Horizontalsystem.

Foto: Gustave Abel

und fachmännisch von oben Gesicherten den Abstieg in den Schacht. Unvergeßliche Eindrücke: anfänglich noch über eine steile Wand, dann senkrecht auf der frei in die Tiefe hängenden, pendelnden Leiter, Stufe um Stufe immer tiefer und tiefer steigt man hinab. Der schwache Schein einer Grubenlampe oder Kerze erhellt nur die nächste Umgebung und aus der Dunkelheit tauchen überraschend bald wuchtige Felsenszenarien, bald zierliche Tropfsteinformen auf. Eine angenehm-kühle Temperatur von 7-9 Graden umgibt uns und bald ist auch nach etwa 20 m senkrechten Abstieges ein kleiner, schmaler Felsgrat erreicht. Eine kurze Rast, dann wählen wir von den nunmehr beiderseits in die Dunkelheit führenden Abgründen den einen Schlund, um weiter auf schwankender Leiter hinab zu gelangen. An einer überhängenden Wand vorbei, kaum 30 m, und ein kleines Tropfwasserbecken ist erreicht. Da sammeln sich die Sickerwasser, welche denselben Weg über die Wand genommen haben und wir finden nicht ganz 10 m tiefer einen geräumigen Absatz zur Rast und einen Umblick in der ganz eigenartigen Umgebung. Vor uns gähnt der weitere Schacht in die Tiefe. Auf der Leiter steigend bemerken wir dann, daß er sich immer mehr erweitert und nach weiteren zirka 30 m Abstieges in einen geräumigeren Raum führt. Wieder bedeckt den Boden da in tieferen Teilen des Absatzes herabgerieseltes Gewässer. Aufwärts blickend, ist längst schon die *Kanzel* unseren Augen ent-rückt – wir sind mitten im Herzen des Ber-ges, nur der Leiter mattes Glänzen weist auf den begangenen und noch folgenden Weg. Ein rasch gekochter Tee erwärmt und weckt die Lebensgeister; kein allzu langer Aufenthalt trenne uns vom nahen Höhe-punkte der Tiefenfahrt. Weitere 30 m Drahtleiter sind schon ausgelegt, wir können diese letzte Entfernung bald zurückge-legt haben. So fassen wir unten frohen Mutes auf dem Schachtgrunde festen Stand und bemerken auch sogleich die nunmehr horizontale weitere Fortsetzung. Von dem etwa 10 m breiten Raume führt ein enger, kurzer „Schluf“ – das Sammelgerinne ein-stens wohl starker Sickerwässer – in einen reizend schönen, mit den zierlichsten Tropf-steinen reich geschmückten Dom. Eine Schatzkammer versteinerten Formenreich-

tums, von einem zarten Bächlein durchflos-sen. Hier vereinigt sich ein zweiter Zugang zu der Abstieghöhle mit dem verborgenen Wege – einem kleinen, engen Gange in das eigentliche Endziel unserer bisherigen Höh-lenfahrt: den mächtigen *Sankt-Leopoldsdom*. In einem sich immer mehr und mehr erwei-ternden Bogengange über ein kleines zacki-ges Joch, etwas aufwärts steigend, erreichen wir ihn. Ein überwältigender Anblick, 40-50 m lang, 20-30 m breit, umwandet von allerlei zu Stein erstarrten Gebilden (Was-serfälle, kleine Tropfsteintürmchen und dgl.) – ein gewaltiger Raum. Dort hinter der klei-nen Öffnung: ein zu träumen scheinender See. In die Höhe blickend, kein Ende, keine Decke über dem lehmigen Boden dieses unvergesslich feierlichen Raumes. Doch da, plötzlich – weit oben flammen Lichter auf: weit über 100 m höher; die Signalfeuer einer fernen anderen Welt: in magischer Helle über uns erkennen wir die silhouet-tenhaften Umrisse der *Kanzel*. Nun sei aber dem Schauen und Rasten ein längerer Zeit-raum gewidmet; trotz alledem zu kurz und flüchtig erscheinend. Wandernd über Jahr-hunderte alte „Tropfsteinleichen“ von zier-lichster Form bis mehrere Meter Länge und anderthalb Meter Dicke, die einstmals mit mächtigem Getöse aus den höheren Regio-nen herabgefallen sein mochten; auf über-sinterten Blöcken ruhend, inmitten der herrlichsten Stille, da mag das Auge hinauf zu dem pittoresken *Deckenfenster* wandern – die Sinne aber erfüllt nur eine bewun-dernde Ergriffenheit, die Andacht von die-ser Gestaltungsmacht der Natur: Der Rück-kehr zur nunmehrigen Aufstiegstelle ist noch ein neuer, allerlei interessante Detail-formen zeigender Weg vorbehalten und dann beginnt unter sicherem Schutze von oben, durch rasch eingeholte Seilzüge, der stufenweise Aufstieg auf schwankender Ei-senleiter. Absatz um Absatz – näher rückt das Licht der *Kanzel*. Frohe Zurufe von oben, noch einige Stufen und nun beginnt das meist mehr als begeisterte Erzählen des tief im Schoße der Unterwelt Geschauten an neidvoll Zurückgebliebene. Wohlbe-kannt der Weg, vorbei an malerischen Steingebilden des oberen Höhlensystems, kaum bewundert – da leuchtet schon ein eigentümlich blauer Schimmer uns entge-gen: der Ausgang, das Tageslicht ist erreicht.



Über die „Gaßl-Tropfsteinhöhlen“ bei Ebensee

Dies nachstehende Gutachten über die *Gaßlhöhlen* stützt sich auf eine 25-stündige Befahrung der *Gaßlhöhle* am 6. und 7. September 1925 gelegentlich der Tagung des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher zu Ebensee am Traunsee.

Die Höhle ist in ihrer heutigen Konfiguration, soweit sie bis dato befahren werden konnte, ein wirres System von erodierten und korrodierten Spalten, deren Entstehung aller Wahrscheinlichkeit nach später zu setzen ist, als die intensive Verfallung des Dolomites, in dem sie liegt (demnach wohl einfache tektonische Spalten der letzten Querfaltung der Alpen nach Hahn). Ausgesprochene Bruchspalten und Scherflächen, denen die Höhlenanlage folgen könnte, vermochte ich nicht nachzuweisen. Spricht diese Einreihung schon für ein geologisch junges Alter des Objektes, so noch mehr die Überlegung, welche Stellung die Höhle im Rahmen der paläogeographischen Abwicklungsstadien einnehme. Auch von diesem Gesichtspunkte aus ist nämlich naheliegend, daß die Höhle das Produkt einer jungen Verkarstung ist; die Einzeldarlegung und Beweisführung ist außerhalb des Rahmens gegenwärtigen Gutachtens gelegen. Sonach blieb der Horizont, in dem sich die *Gaßlhöhle* befindet, von der höchsten Blütezeit nachweisbarer alpiner Verkarstung, wie sie in Relikten an der *Mammuthöhle*, *Eisriesenwelt* des Tennengebirges und auf dem Plateau des Toten Gebirges in durchschnittlich 1500-1750 m Höhe zu sehen ist, unberührt. Es wird sich auch bei Erschließung weiterer Höhlenteile der *Gaßlhöhle* ein ganz anders geartetes Bild ergeben, als in vorgenannten Objekten, ganz abgesehen schon von der verschiedenen petrographischen Beschaffenheit und anderen Texturverhältnissen des Gesteins. Schon die bis jetzt erschlossenen Höhlenteile lassen dies erkennen.

Das ganze Objekt ist in seiner Anlage zunächst dreiteilig: 1. oberes *Horizontalsystem*, 2. mittleres *Vertikalsystem*, 3. unteres *Horizontalsystem*.

Aus alten Ablagerungen, die in der Höhle vorgefunden wurden, die aber längst, bis auf

geringe Reste, degeneriert sind, als auch aus Rudimenten eines früher anders entwickelten Höhlenrumpfes zu entnehmen, erscheint die Vermutung naheliegend, dass ein altes Höhlensystem (jedenfalls mehr oder minder horizontal orientiert, ohne große Gefällskurven) in einem jüngeren, nämlich dem jetzigen obersten, begraben liegt. Dies berechtigt zu der Hoffnung, im oberen System (*Knochenhalle – Gerade Kluft – Olymp*) noch weitere Teile zu erschließen, allerdings unter der Voraussetzung, daß die Höhle einst vom Wasser nicht in entgegengesetzter Richtung als heute beansprucht wurde, also von innen gegen Tag zu und dadurch sich das System etwa in ehemalige Konfluenzkanäle (*Oberlaufsäste*) verliert. Was den Mittelteil, die Schächte der *Gaßlhöhle*, betrifft, so sind diese als durch jungzeitliche Gewässer an starken tektonischen Störungszentren (*Haupttrichtung W-O*) herausgesägte Hallen zu betrachten, die durch aktive Wässer noch eifrig in Entwicklung und Umgestaltung sind. Ebenso ist das untere System als von jungzeitlichen, nicht allzu mächtigen Gewässern herausgebildet zu betrachten. Der Massendefekt im Gestein, der eben in den Schächten und besonders im *Leopoldsdorn* so sehr in Erscheinung tritt, kann nur durch Auflockerung des Zerrüttungszentrums vom Wasser; immer wieder durch Verfallseinflüsse von der Decke sich ablösendes Gestein und rasche mechanische Zertrümmerung durch stürzende Gewässer erklärt werden. Im unteren System zirkulieren die Gewässer; soweit verfolgbar, horizontal, bis zu dem auf dem Plan mit Efforationsstollen kenntlich gemachten Teil. Dort ist eine Vertikalzirkulation hörbar und hier ist auch die größte Wahrscheinlichkeit gegeben, dem Wasser in tiefere Teile nachzugehen. Es müßten allerdings vorher in der äußerst engen Spalte einige Sprengungen vorgenommen werden, um sie schließbar zu machen. Ich lasse daher eine genauere Beschreibung der Örtlichkeit folgen. Durch den *Emil-Hofinger Gang* [heute: *Pollanschützgang*], der im Großen und Ganzen horizontal verläuft und an Hand des Planes

Richard Spöcker

Aus: Spöcker, R. (1926): Der in Höhlenforscherkreisen bestbekannte und geachtete Nürnberger Speläologe Richard Spöcker schreibt über die „Gaßl-Tropfsteinhöhlen“ bei Ebensee. In: Markovits, B. (Hrsg.): Ein Ausflug in die Gaßl-Tropfsteinhöhlen bei Ebensee: 8-10, Gmunden (Salzkammergut-Druckerei).



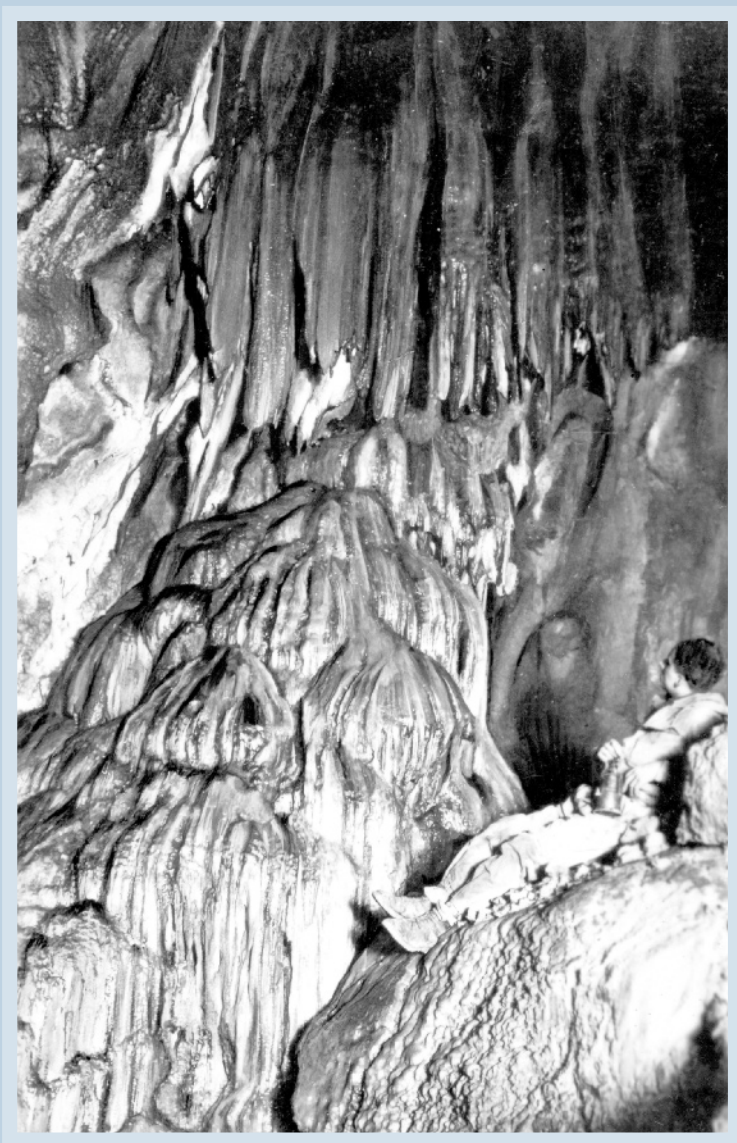


Abb.: Höhlenforscher vor der Tropfsteinorgel im *Leopoldsdom*, um 1925.

Foto: Archiv des Vereins für Höhlenkunde

leicht auffindbar ist, kann man keinesfalls fehlgehen, um vor Ort zu gelangen. Nach zweimaligem Abwickeln verengt sich der spaltförmige Gang in seinem Profil und vor einer etwa 1,5 bis 2 m hohen Steilstufe blickt man unvermittelt in eine leicht hereingeneigte, fast kreisrunde, glatt ausgewachsene Röhre, einen sogenannten Efforationsstunnel von nicht ganz 1 m Durchmesser. Die Sohle ist sekundär zerschnitten von einer ganz engen Spalte, die sich nach hinten, also in der Fortsetzung, und nach unten wieder erweitert. Versuche, diesen Kanal zu passieren, scheiterten an der Enge und ungünstigen Verbiegung. Nach meinem Dafürhalten dürfte es das Zweckmäßigste sein, schon vor der obgenannten Steilstufe an der Sohle, wo der Spalt sich äußert, und wo man bereits das Stürzen des Wassers

vernimmt, mit leichten Ladungen abzusprengen und die Spalte schließbar zu machen. Um die Frage eines etwaigen Zusammenhanges von *Gaßlhöhle* und *Röthlsee* schon vor Behandlung des letzteren aufzuwerfen, muß ich betonen, daß es allerdings noch kein Grund ist, einen Zusammenhang zu negieren, weil die *Gaßlhöhle* nach der heutigen Aufnahme wegflieht vom *Röthlsee*. Im Allgemeinen bleibt ja zwar bei den Höhlen die Hauptrichtung, die sich in diesem Falle bei 120 m nach Nord und 50 m nach Ost hält; sollten sich auch irgendwie Anzeichen für den Zusammenhang beider Objekte ergeben, so ist es neben dem wissenschaftlichen, schon vom rein touristischen Standpunkt aus lohnend, an der Aufschließung zu arbeiten.

Was die Erschließung des *Leopolds-Domes* anlangt, so vermag ich darüber heute noch kein endgültiges Urteil abzugeben und es müßte zuvor noch unbedingt auch das untere Labyrinth mit dem Theodolit genauest eingemessen werden, um die Lage des Domes zu den übrigen Schächten präzise zu erhalten. Dann könnte sich eventuell die Rentabilität einer Seilbahn ergeben, die von oben durch die beiden obersten Schächte direkt auf die Domsohle hinabführt.

Auch die Erschließung der drei Schächte durch Stiegenanlage ist nicht unmöglich, wenn man dazu die immer in den nordwestlichen Wänden auftretenden Spalten benützt. Also von der Seilwinde aus zunächst hinab in der hohen Kluft mit mehreren Kehren (wendeltreppenartig), dann den zweiten Schacht in jener Spalte, in der das Wasser abrinnt, und ebenso im dritten Schacht. Alles in allem wird sich die Notwendigkeit ergeben, den *Leopolds-Dom* und weitere Fortsetzungen direkt von der *Kanzel* aus entweder mit Seilbahn oder, wenn dies nicht möglich, mit Treppen oder auf sonst eine Weise zu erschließen. Es darf dabei gar nicht verkannt werden, daß die Anlage einer Seilbahn, wenn technisch irgendwie durchführbar, die billigste Erschließungsanlage darstellt und besonders eine Fahrt durch die mächtigen Schächte und Dome einen wesentlichen Anziehungswert für den Besuch besitzt. Endlich möchte ich noch zum Schlusse darauf hinweisen, daß in der nach Osten orientierten Hauptspalte des *Pergar-Domes* in der



Höhe der *Kanzel* oder auch in den Wänden des *Leopoldsdomes* vielleicht eine Fortsetzung nach Osten vorhanden ist, doch sehe ich heute noch keine technische Möglichkeit, die genannten Partien daraufhin zu untersuchen. Es erübrigt sich fast, noch darauf hinzuweisen, daß die Höhle durch die Großartigkeit ihrer Tropfsteinentwicklung, durch den imposanten Aufbau und dann wie überhaupt durch die ganze Gestaltung und schließlich durch günstige Straßenverbindung zur Verwertung als Schauobjekt und als Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr nicht besser geschaffen sein könnte.

Den Schilderungen nach ist zu entnehmen, daß die *Gaßl-Tropfsteinhöhle* ein nennenswertes, bewunderungswürdiges Schauobjekt auf dem Gebiete der „Tropfsteinhöhlen“ für die Touristik und den Fremdenverkehr im Salzkammergut darstellt. Da die Vermutung besteht, daß die vorerwähnte Höhle mit dem seit alther bekannten, sagenumwobenen *Röthlsee* bei Karbach im Zusammenhange steht, ist es die nächste Aufgabe der Forscher; neben der Weiterforschung in der Höhle die Forschung auch

vom *Röthlsee* aus gegen die *Gaßlhöhle* zu betreiben. Da der *Röthlsee* nur auf dem Wasserwege erreichbar, ist es eine Lebenswichtigkeit für die Forschung, den von Ing. Bock geplanten Weg entlang des Seeufers nach Karbach zu bauen. Die Forscher hoffen im allgemeinen Fremdenverkehrsinteresse und um die weiteren Forschungen auch vom *Röthlsee* aus betreiben sowie Karbach unabhängig vom See erreichen zu können, auf tatkräftige Unterstützung von seiten der Behörden und der Bewohnerschaft Ebensees.

Die Höhle ist über Rindbach auf schönem, sanft ansteigendem, schattigem Waldweg in bequemen drei Stunden zu erreichen. Der Weg von Rindbach aus ist bis zum Höhleneingange markiert. Der Abstieg kann nach Karbach in ca. zweieinhalb Stunden gemacht werden, doch ist dieser Weg noch nicht markiert.

Auskünfte wegen Besuchs der Höhle und Führungen erteilen jederzeit der Höhlenwart Franz Pergar, Werkmeister der Ebenseer Solvay-Werke, Ebensee Nr. 202, und Emil Hofinger, Kassenbeamter der Sodafabrik in Ebensee.

In der Gaßltropfsteinhöhle bei Ebensee

Eine ganz ansehnliche Gesellschaft von Forschern versammelte sich hier am 19. Juni 1932, nicht nur der Höhle, sondern auch der kommenden Arbeit sich freuend. Galt es doch heute für einen Teil der Forscher bis zum Grund des 85 Meter tiefen *Leopoldsdomes* hinabzusteigen, dort Aufnahmen zu machen und weiterzuforschen. Die anderen mußten sich mit dem oberen, bereits erschlossenen Teil der Höhle bescheiden, da sie ja der Forschergruppe beim Abstieg behilflich sein mußten. [...]

Von der *Kanzel* eröffnet sich der Blick in den unabsehbar tiefen *Pergar-Dom* [heute: *Pergarschacht*]. Jenseits geht es noch ein Stück weiter bis zu einer tropfsteingestützten Brücke, an deren Ende auf einbetonierten Trägern eine eiserne Winde steht, welche den weiteren Abstieg der Forscher vermitteln soll. Fast zum Greifen nahe hängen

an der Kuppel des Riesendomes in nicht enden wollenden Reihen wie Schleier die Tropfsteine herab. Wo man hinsieht, überall andere Formen der herabwallenden Tropfsteinvorhänge, ein Anblick, der auch den aufgeschlossensten Höhlenforscher zu stauender Andacht zwingt.

Tief unter uns ein unergründlich scheinender Abgrund, nur durch in Papierfahnen hinabschwebendes Magnesiumband erhellt. Die weitere Fortsetzung in die Tiefe ist derzeit nur geübten Forschern zugänglich. Wohl ließen sich auch hier Steiganlagen schaffen, doch wäre dies mit großen Kosten verbunden und bis zur *Kanzel* ist von Herrn Pergar schon genug hineingebaut worden. Der bequeme Abstieg bis hierher lohnt auch schon reichlich durch die Schönheit der Tropfsteine und die Wirkung der ungeheuren Raumtiefe.

Walter von Czoernig

Aus: Czoernig, W. v. (1932):
In der Gaßltropfsteinhöhle bei
Ebensee. – Salzkammergut-Zeitung,
11.8.1932: 3-4.

Abb.: Höhlenforscher des Landesvereins für Höhlenkunde in Salzburg neben der Seilwinde im Pergarschacht am 19. Juni 1932.

Foto: Gustave Abel



Nun kommt die Forschergruppe. Ein langes Drahtseil wird um die Winde gewickelt und daran ein Sitzbrett befestigt, auf dem ein Forscher nach dem anderen in die Tiefe abgelassen wird. Jeder nimmt noch Drahtseileitern mit, denn in 40 Meter Tiefe kommt eine Terrasse, nach weiteren 25 Meter noch eine, von der aus wieder 20 Meter weiter auf Strickleitern abgestiegen werden muß. Das Ablassen mit der Winde ist aber nicht so einfach. Das nur in der Mitte des Seiles befestigte Sitzbrett ist nicht nur recht unbequem, weil der darauf Sitzende stets balancieren muß, sondern es geht die Seilfahrt auch noch durch eine Kluft hinab, wobei man nicht nur einen von oben herabkommenden Wasserfall ausweichen, sondern auch sich recht geschickt mit Füßen und Händen von den Wänden freihalten muß, sonst fährt man unversehens mit dem Sitz auf einen Tropfstein auf und kommt in Gefahr zu kentern, ähnlich einer Wildwasser-Paddelfahrt. Auch die zweite Stufe wird noch am Seilsitz genommen, also 65 Meter Drahtseilfahrt in die Tiefe! Nun kommt erst der Strickleiterabstieg.

Scharfe Kanten, Tropfsteine usw. sind genügend als Sicherungspunkte vorhanden und

auch einzelne Eisenstifte stecken noch in den Wänden von den Ersterforschungen her. Endlich, nach 85 Meter Tiefe ist der Grund des Schachtes erreicht, der scharfkantig durch Tropfwasser erodiert ist. Von oben sieht man ganz unten dann kleine Lichtlein kriechen, Menschlein, die wie suchend umherirren, und doch bewußt den Raum absuchen nach Möglichkeiten guter Photoaufnahmen oder weiteren Fortsetzungen. Solche finden sich auch teils als kluftartig erodierte Gänge, teils als niedere Schlufe, die wieder in eine Riesenhalle von 20 mal 30 Meter Bodenweite führen. Diese hat aber keine Decke, sie geht nach aufwärts scheinbar ohne Ende. Der *Leopoldsdome* ist erreicht.

Von der Winde aus sehen wir, daß die Forscher wieder unter uns sind, sie sind auf Umwegen nur ein Stück tiefer unter unseren *Pergardome* gelangt, der eigentlich mit dem *Leopoldsdome* zusammen ein einziger Riesenraum von gut 130 Meter Gesamthöhe ist (gemessene Höhe!). Da ginge schon der ganze *Stephansdome* hinein. Auch unten gibt es herrliche Tropfsteingebilde, die aufgenommenen Photos beweisen das.



Anekdoten

Mahnmal im Leopoldsdome

Die sogenannte „Patentflasche“, eine Bügelflasche, in der in den 1950er Jahren vor allem Bier, beispielsweise der Gmundner oder der Kaltenhausener Brauerei abgefüllt wurde, hatte die angenehme Eigenschaft der Wiederverwendungsmöglichkeit. Sie war klein, handlich und auch robust. Sprich: Ideal, um darin nicht – wie vorgesehen – etwa Bier in die Höhle zu schleppen, sondern ein weitaus konzentrierteres und wirkungsvolleres Getränk, nämlich Inländer-Rum.

Wir wissen heute nicht, wie viel davon am 6. September 1952 in die *Gassel-Tropfsteinhöhle* gebracht wurde. Fest steht, dass die beiden Höhlenforscher Egon Fröhlich und Georg Oberndorfer vom *Leopoldsdome* nicht mehr aus eigener Kraft aufsteigen konnten

und letztlich von drei Vereinsmitgliedern und sieben Bergrettern geborgen werden mussten. Wie das Hüttenbuch berichtet, war eine Woche später noch eine weitere Fahrt notwendig, bei welcher „die zurückgelassenen Ausrüstungsgegenstände der verunglückten Exkursionsteilnehmer“ geborgen werden mussten (N.N., 1949-1962).

Eine der damals benutzten Patentflaschen steht seither auf einem Wandsims im *Leopoldsdome* und ist heute für Eingeweihte zu einer denkwürdigen Stätte geworden – zu einem „Mahnmal gegen den Alkoholmissbrauch in Höhlen“. Und wer daran schnuppert, vermag sogar jetzt noch einen zarten Hauch der aromatischen Zutat zu Punschkräpferl oder schwarzem Tee zu vernehmen.

Dietmar Kuffner

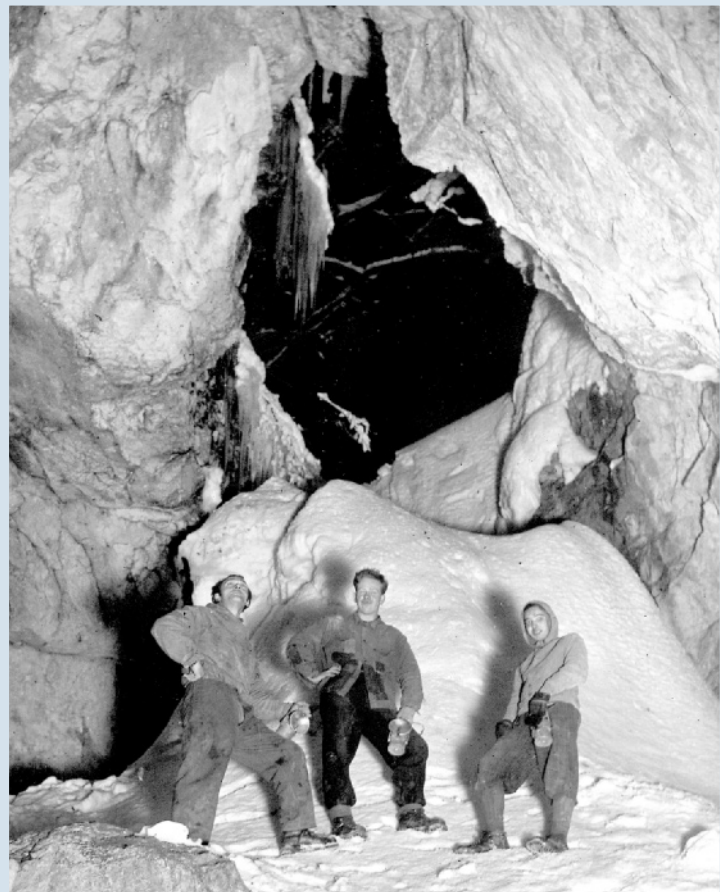
Literatur: N. N. (1949-1962): Hüttenbuch der Gasselhütte. – In: Archiv des Vereins für Höhlenkunde Ebensee.

Abb. 2: Forschergruppe in der Vorhalle der *Gassel-Tropfsteinhöhle*. (v.l.n.r.): Georg Oberndorfer, Egon Fröhlich, Robert Stüger.

Foto: Sammlung Dietmar Kuffner



Abb. 1: Patentflasche von 1952 im *Leopoldsdome*.
Foto: Helmut Mohr



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [0040](#)

Autor(en)/Author(s): Pergar Franz, Hofinger Emil, Hofmann-Montanus Hans, Markovits Bela, Spöcker Richard Gottfried, Czoernig-Czernhausen Walther

Artikel/Article: [Zeitzeugen berichten 141-159](#)